

39 STUFEN

Saale-Zeitung

Spione im schottischen Hochland

PREMIERE Es ist schon wieder 80 Jahre her, dass Alfred Hitchcock den Roman „39 Stufen“ von John Buchan zu einem Schwarzweiß-Thriller verfilmt hat. Thomas Klischke hat das Stück als Kammerspiel mit 23 Rollen für vier Spieler inszeniert.

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
THOMAS AHNERT

Maßbach – „Ach ja, da war doch mal was.“ Der Satz dürfte die häufigste Reaktion sein, wenn das Gespräch auf Kriminalfilme im Allgemeinen und auf „Die 39 Stufen“ im Besonderen kommt. Jeder hat den Schwarzweißfilm schon einmal gesehen, den Alfred Hitchcock vor mittlerweile 80 Jahren nach dem Buch von John Buchan von 1915 gedreht hat. Aber wenn es an den Inhalt geht, verschwimmen die Erinnerungen. Das liegt zum einen daran, dass Hitchcock einige noch bessere Filme gedreht hat, die die „39 Stufen“ überlagern. Man denke nur an „Psycho“, „Marnie“ oder, natürlich, „Die Vögel“.

Berühmter Tatort

Zum anderen neigen Spionagesgeschichten immer zum Verschleiern, sonst wären sie keine. Und dann spielt die Geschichte zu großen Teilen im schottischen Hochland, wo die Nebelsuppe so dick ist, dass sogar der Fernsehbildschirm beschlägt. Die Hauptrolle spielt in der Erinnerung deshalb die romantische, triefende Ruine von Castle Urquhart am Nordufer von Loch Ness. Und vielleicht noch der Mr. Memory, ein Merkgenie, das durch das Hochland tingelt und jede Frage beantworten kann (und der mit seinem alles speichernden Hirn wichtige Pläne für die Landesverteidigung an den Feind verraten soll). Das ist eine Figur, die in heutigen Zeiten, in denen in Deutschland 25 841 804 Smartphones (Stand: 6. 12., 16.38 Uhr) bei dem Internet-Spiel „Quizduell“ angemeldet sind, hohen Identifikationswert hat. Der wäre man selber gerne oder wüsste ihn zumindest gerne neben sich. So gesehen, haben die „39 Stufen“ sich durchaus wieder Aktualität erkämpft.

Geschichte aus vergangener Zeit

Denn die Geschichte um den Kanadier Richard Hannay, in dessen Armen die Spionin Annabelle Smith mit einem Messer im Rücken stirbt, der in das schottische Hochland flieht, weil die Polizei ihn für den Mörder hält, und der dort die kuriossten Dinge im Spionagemillieu erlebt, bis er sich rehabilitieren kann und sogar als Retter des Vaterlandes gefeiert wird – diese Geschichte hat eigentlich ein Problem. In einer Zeit, in der



Richard Hannay (Ingo Pfeiffer, hier mit Schatten 2, Georg Schmiechen) wird plötzlich als Mörder gejagt.

Fotos: Sebastian Worch

der deutlich jüngere James Bond schauen muss, dass er den Anschluss an die Gegenwart nicht verliert, weil Spionage auch heutzutage anders aussieht und keineswegs märchenhaft ist, merkt man die Jahresringe, die Richard Hannay bereits angesetzt hat.

23 Rollen für vier Schauspieler

Patrick Barlow, der Buch und Film für die Bühne eingerichtet hat, hat das Problem offenbar gesehen und hat kräftig gewerkelt. Er hat, um die Aufführung als Kammerspiel zu ermöglichen, natürlich die Nebenrollen gestrichen, aber vor allem die verbleibenden 23 Rollen auf vier Schauspieler fokussiert, wobei Richard Hannay durchgehend nur sich selbst zu spielen hat. Die „Frau“ drei ebensolche verkörpert und die restlichen 19 Figuren sich auf die beiden „Schatten“ verteilen. Das klingt unübersichtlicher, als es tatsächlich ist. Vor allem aber hat Barlow verschiedene Episoden aus der Handlung herausgelöst, sie in den Rahmen eines Traumes gestellt und dem Einbau von Gags die Türen weit geöffnet. Das macht die Sache leichter handhabbar, aber nicht immer einfacher, weil der Zuschauer einiges an Beziehungsarbeit leisten muss – was ihm natürlich auch möglich ist.

Wäre das Gros des Publikums bei der zweiten Premiere des Stückes 35 bis 40 Jahre jünger gewesen, dann wäre die Inszenierung von Thomas Klischke im Intimen Theater vielleicht von allen Zuschauern mit so langem Applaus gefeiert worden, wie ihn die jungen Leute im Publikum spendeten. Sie hatten offensichtlich Spaß an diesem mit Gags wie aus dem Arsenal der Fernsehkomiker gewürzten Roadmovie durch die einzelnen Etappen dieser Verfolgungsfahrt eines zu Unrecht des Mordes beschuldigten harmlosen Bürgers, der nicht weiß, wie ihm geschieht. Sie fanden in den schnellen Schnitten bei den Blackouts zwischen den kurzen Szenen und in den typisierten, daher eindimensionalen Bösewichtern die vertraute TV-Serienwelt wieder. Aber auch sie konnten sich wohl kaum mit dem Protagonisten Hannay identifizieren, trotz der etwas aufgesetzten Lovestory.

Rasante Schnitttechnik

Was die älteren Theaterbesucher so lieben, nämlich greifbare Gestalten zur Identifikation oder auch Ablehnung und eine verfolgbare Story, die Mitratemöglichkeiten bietet, gab es nicht. Dafür jede Menge in die Textvorlage hineingeschriebene und in die Aufführung hinein-



Richard Hannays Lovestory (Ingo Pfeiffer und Lisa Oertel) endet mit dem Erwachen aus dem Traum.

inszenierte Einsprengsel von britischem und amerikanischem Humor, die das Stück zwar aus seinem Zeitkorsett holen, aber auch ziemlich überfrachten. Die Spannung kam in diesem Fall nicht aus der Textvorlage; der Ausgang ist nach 100 bzw. 80 Jahren ohnehin allgemein bekannt. Sondern sie kam, und das zum Teil durchaus beeindruckend, aus der theaterhandwerklichen Umsetzung. Wie etwa Ingo Pfeiffer als Richard Hannay durch die Szenerie seiner Träume getrieben wird, aber auch immer wieder erstaunlich wache Reaktionen zustande bringt, die den Fortgang letztlich steuern. Oder wie Lisa Oertel (Frau) sowie Georg Schmiechen

und Markus Schmädicke (Schatten 1 & Schatten 2) und in ihren 22 Rollen trotz des ständigen Hin- und Herspringens und trotz der Typisierungen gute Konturen entwickeln.

Kellerverschlag als Traumwelt

Aber es ist auch das Bühnenbild von Sean Keller (er hat auch die schnell verwandelbaren Kostüme entworfen), der die Geschichte in einem verwandelbaren Kellerverschlag beginnt und sie dort auch belässt, denn die Verwandlungen spielen sich schließlich im Traum ab. Wobei die ausgetüftelte Beleuchtung von Stephan Schoder mit ihrem Spiel der Schatten für raffinierte Bilder sorgt.

MELLRICHSTADT

Agentenabenteuer lange vor 007

Von Stefan Kritzer

18. Dezember 2015

14:35 Uhr

Aktualisiert am:

04. Juni 2019

14:08 Uhr

Ein braver und harmloser Mann mutiert zu einem engagierten Geheimagenten. Mit John Buchans Krimikomödie „Die 39 Stufen“ – viel besser bekannt in der Verfilmung von Alfred Hitchcock – bringt das Theater Schloss Maßbach die schnellen Schnitte des Films auf die Theaterbühne in der Oskar-Herbig-Halle. In der Inszenierung von Thomas Klischke begeistern vier Darsteller in unterschiedlichen Rollen und vor allem auch in ihrer engagierten Bühnenbildnerarbeit.

Es fängt eigentlich alles ganz harmlos an. Richard Hannay (Ingo Pfeiffer) geht in seinen mit Brettern verschlagenen Hobbykeller, schenkt sich zum freudigen Auftakt einen Schnaps ein und setzt sich an den Tisch. An seiner Modelleisenbahn will er arbeiten. Taschenlampe in den Mund, Schraubendreher in die Hand und los geht's. Denkste. Noch nicht eine Schraube an der hübschen Lokomotive hat Hannay rein gedreht, da fängt das Ungemach an. Eine vermeintliche Agentin (Lise Oertel) stört seine Ruhe und beeindruckt ihn mit ihrer unglaublichen Geschichte. Doch dann wird sie von Meuchelmördern umgebracht. In seinem Hobbykeller! Und fortan ist Richard Hannay ein gejagter Mann.

„Die 39 Stufen“ ist ein Krimi- und Agentenklassiker der 1930er Jahre, noch lange bevor ein gewisser James Bond die Geheimagentenbühnen der Welt eroberte. Autor John Buchan konnte mit diesem Eröffnungskrimi seinen Helden Richard Hannay zu solchem Erfolg verhelfen, dass dieser noch etliche Nachfolgebücher mit seinen Glanztaten schmücken konnte.

In der wundersamen Verwandlungsbühne des Theaters Schloss Maßbach von Sean Keller agieren die vier Darsteller in atemberaubenden Tempo. Sie spielen, bauen die Bühne um und verkörpern eine ganze Reihe von Personen, Ingo Pfeiffer mal ausgenommen. Das gelingt so eindrucksvoll, dass dieser Theaterabend rundweg spannend gehalten werden kann. Thomas Klischke hat es verstanden, dem Stoff genügend schwarzen, englischen 007-Humor einzuverleiben, damit diese unglaubliche Geschichte vom Werden eines Agenten nicht zur Lachnummer verfällt. Das tut sie nämlich ganz und gar nicht. Auch die vielen Schüler aus dem Martin-Pollich-Gymnasium, die sich das Stück Filmtheater in der Oskar-Herbig-Halle anschauten, blieben mehr als zwei Stunden mucksmäuschenstill.

Neben Ingo Pfeiffer als tapfer gegen die Umstände kämpfender Richard Hannay glänzen Lisa Oertel in sämtlichen Frauenrollen sowie Schatten 1 Georg Schmiechen und Schatten 2 Nilz Bessel, beide ebenfalls in zig verschiedenen Rollen. Da wird durchs Moor geflüchtet, bei einem intriganten Professor ausschweifend gefeiert, da verstricken sich amouröse Abenteuer mit Leichen auf dem Weg.

Ohne Zweifel hätten die „39 Stufen“ heutzutage in Sachen Hochspannung filmisch ausgedient – an Hitchcocks Meisterwerk kämen sie eh nicht vorbei. Doch für ein furioses Spiel auf den Bühnenbrettern taugen sie noch eine ganze Menge. Von den Zuschauern verlangt Thomas Klischke aber recht viel. Ständig neue Personen und ein sich ständig ändernder Handlungsablauf machen es als Zuschauer schon notwendig, fleißig mitzudenken in diesem Szenenwirrwarr. Doch es klappt, wenn man immer schön brav an der Hauptfigur dran bleibt.

Ingo Pfeiffer macht das einfach klasse. Er gibt den braven Hobbyschrauber, der zum gewieften Geheimagenten im eleganten schwarzen Sakko mutiert. Zig verschiedene Filmsequenzen verarbeitet Klischke in dieser Inszenierung, natürlich Hitchcock, natürlich Bond und – weniger natürlich – das aktuell gehypte Krieg-der-Sterne-Thema. So klärt sich nach langer Hatz durch England und Schottland alles mehr oder weniger auf, wie das bei Geheimagenten nun mal so ist. Und Ingo Pfeiffer hat eindrucksvoll bewiesen, dass es neben Connery, Moore und Craig noch weitere sehenswerte Agentendarsteller gibt.